

Ehrlich glauben –Vertrauen wagen; Mt 14,24-33, EFG Erfurt; R.-D. Ossa

Diese Predigt begann im Halbschlaf: Der Prediger registrierte, dass er die falsche Gottesdienstzeit im Kopf gehabt hatte. Er war eigentlich zu spät dran. Schnell angezogen, doch was? Er wurde nicht fündig. Der Blick aus dem Fenster ließ ihn erkennen, dass der Kirchenraum mit gottesdienstlich gekleideten Personen gefüllt war. Irgendwie fand er nichts Passendes und lief schließlich in Jeans und Hemd hinüber. Er kam noch gerade rechtzeitig, als die Predigt beginnen sollte. Als er nach vorne stürmte, bemerkte er: Das Konzept lag zuhause.

Als er in die Gemeinde sah, war eine Verwandlung eingetreten. Die Besucher saßen nicht mehr im Sonntags-Kostüm und Anzug vor ihm. Gemeinsam standen sie am Strand, locker gekleidet, einige bereits in Surfanzug. Alle schauten voller Sehnsucht hinaus aufs Meer, zu den Surfern, die auf den hohen Wellen ritten.

Was soll das, Gott? Sehe ich die Gemeinde und mich jetzt etwa mit Deinen Augen? Ist es die Sehnsucht nach wirklichem, echtem Glauben, die uns zusammengeführt hat. Glaube, der trägt, selbst wenn man keinen festen Boden unter den Füßen hat? Ihm wurde bewusst, dass er mit seiner Kleidung gut in diese Runde passte. Er war einer von ihnen, der ihre Sehnsucht teilte. Er war ebenso durstig und hungrig darauf, dieses Vertrauen zu wagen, zu leben.

Noch ehe er ein Wort gesprochen hatte, war ihm die Gemeinde zur Predigt geworden. Wahrhaftig glauben, - sprich ehrlich glauben, Vertrauen wagen, darum ging es heute.

Was löste die Sehnsucht nach diesem ungezähmten und tragfähigen Glauben aus? Es war doch dieser Blick auf das Meer; zu beobachten, wie die Surfer auf ihren Brettern mutig und froh auf den hohen Wellen ritten. Zu sehen, wie ihre Bretter durch Wind und Wellen getragen wurde, lockte selbst aufs Surfbrett zu steigen und sich hinaus aufs Wasser zu wagen.

Ja, lebendiger Glaube beginnt mit Sehnsucht, Gott auf diese Weise zu erleben, nämlich, dass das Vertrauen auf ihn, wie das Brett ist, das uns durch den Wind und die Wellen des Lebens trägt.

Dem Prediger fielen drei Surfer in der Brandung auf.

Der erste Surfer, der fröhlich auf dem Brett stand, dankbar jeden Tag aus Gottes Hand zu nehmen, war eigentlich ein schwerkrankes Gemeindeglied. Doch davon war nichts zu spüren. Die Gemeinschaft mit Jesus trug ihn, gab Hoffnung und er schien über den Horizont zu schauen.

In der Nähe von ihm war ein junges Paar, auf einem Brett. Sie hatten „in Gottes Namen geheiratet“, nicht einfach vorher zusammengelebt, weil sie ihm vertrauten, dass man Ehe nicht probieren, sondern nur leben kann.

Und was ist, wenn es schief geht? – Da fiel sein Blick auf eine Surferin. Er wusste, sie hatte Schlimmes erlebt. Ihre Ehe war zerbrochen. Sie war geschieden. Auch sie stand fest auf dem Brett des Glaubens. Das erlebte Leid hatte sie nicht zerbrochen, auch wenn es schmerzhaft war, zu erkennen, was dazu geführt hatte, die Ehe zu zerstören. Doch das alles hatte sie stärker, mutiger gemacht, Jesus noch mehr zu vertrauen. Er war es doch, der sie in der Krise hielt und zeigte: Es gibt einen Weg für Dich. Es gibt Vergebung, einen neuen Anfang. Steig auf, lass Dich von mir mitnehmen.

Sie alle lockte es aufs Wasser, es selbst zu wagen, anstatt es beim Reden über das Surfen zu belassen. Gelebter Glaube ist eine Verlockung, selbst das Vertrauen auf Gott zu wagen. Und es ist wirklich ein Wagnis ihm zu vertrauen. Sein Wort wird zur Grundlage des Lebens, zum Surfbrett, was durch Wind und Wellen trägt. Wasser hat keine Balken, aber dieses Brett trägt.

Je länger der Prediger aufs Meer sah, desto mehr wurde ihm bewusst, dass Glaube gelernt sein will. Geduld und Dranbleiben sind gefragt. Beim Surfen geht doch auch keiner davon aus, dass es gelingt, auf Anhieb die Welle richtig zu nehmen und auf dem Brett stehen zu bleiben. Eine gute Anleitung ist nötig.

Mit einem Mal sah er Jesus vor seinem inneren Auge. An ihm können wir ablesen, was Glaube bedeutet. Er vertraute Gottes Wort, selbst wenn die Wellen über ihn zusammenschlugen, er am Kreuz von Golgatha verblutete. Keiner vertraute so radikal wie Jesus den Zusagen Gottes. Wieso? Weil er in der Nähe seines Vaters lebte.

Als Jesus von sich sagte: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun; er tut nur was er den Vater tun sieht. Was immer der Vater tut, das tut auch der Sohn“ (Joh 5,19), machte er klar: Gott vertrauen, heißt in seiner Nähe zu leben und von ihm zu lernen. Ja, Gott wünscht sich, dass wir in seiner Nähe sind, seinem Herzen nah. Darum setzte Jesus fort: „Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut. Ja der Sohn wird noch viel größere Dinge tun, weil der Vater sie ihm zeigt – Dinge über die ihr staunen werdet.“ (Joh 5,20)

Glaube, Einladung von Jesus folgen, bei ihm zu sein und mit ihm in die Nähe Gottes zu treten. Es gilt also nicht nur an Jesus als den Herrn zu glauben, sondern mit ihm zu glauben, und von ihm zu lernen. „Lernt von mir!“, hatte er schon seinen Schülern gesagt, die drei Jahre quasi bei ihm in die Lehre gingen.

Von Jesus lernen. Sein Wort hören. Sich seinen Dienst, seine Korrektur gefallen lassen, wie die Anleitung des Surftrainers. Wie die Trockenübungen, Gymnastik, das Einüben der Bewegungsabläufe, Nachahmen und Korrektur beim Surfen Sinn ergeben, so auch die Übungen zu denen uns Gottes Verheißungen herausfordern.

Der Prediger wurde an die merkwürdige Begebenheit erinnert, wie Jesus seinen Jüngern im Sturm begegnete. Hier bestätigte sich doch, dass Glauben, Sehnsucht nach der Nähe von Jesus ist. Doch hören wir selbst, was Matthäus in Cp. 14,23-33 schrieb:

23 Als das geschehen war, stieg er auf einen Berg, um ungestört beten zu können. Spät am Abend war er immer noch dort, ganz allein. 24 Das Boot befand sich schon weit draußen auf dem See und hatte schwer mit den Wellen zu kämpfen, weil ein starker Gegenwind aufgekommen war. 25 Gegen Ende der Nacht kam Jesus zu den Jüngern; er ging auf dem See. 26 Als sie ihn auf dem Wasser gehen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. »Es ist ein Gespenst!«, riefen sie und schrien vor Angst. 27 Aber Jesus sprach sie sofort an. »Erschreckt nicht!«, rief er. »Ich bin's. Ihr braucht euch nicht zu fürchten.« 28 Da sagte Petrus: »Herr, wenn du es bist, dann befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!« – 29 »Komm!«, sagte Jesus. Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. 30 Doch als er merkte, wie heftig der Sturm war, fürchtete er sich. Er begann zu sinken. »Herr«, schrie er, »rette mich!« 31 Sofort streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest. »Du Kleingläubiger«, sagte er, »warum hast du gezweifelt?« 32 Dann stiegen beide ins Boot, und der Sturm legte sich. 33 Und alle, die im Boot waren, warfen sich vor Jesus nieder und sagten: »Du bist wirklich Gottes Sohn.« (NGÜ)

Da war sie, die Sehnsucht bei Jesus zu sein, als Jesus ihnen im Sturm auf fast gespenstische Weise begegnete. Petrus wollte zu Jesus; wollte erleben, wie die Gemeinschaft mit ihm im Sturm des Lebens trägt. Er sah doch, wie sie im Boot ums Überleben kämpften und Jesus stand sicher im Meer.

Petrus ließ sich nicht von seiner Sehnsucht dazu verführen, eigenmächtig aus dem Boot auszusteigen, sondern zu bitten: Herr, wenn Du es bist, dann befiehl mir auf dem Wasser zu Dir zu kommen. – Wenn es der Weg der Nachfolge ist, in Deiner Nähe zu sein und sich ganz auf Dich, Dein Wort zu verlassen, dann sag: Komm! - Er wartete auf das Signal: Komm!

An dieser Stelle ein Break, ein Schwenk in unseren Gottesdienst und unsere Situation: Ach bei uns geht es um die vielen Möglichkeiten und

Herausforderungen, die auf uns einstürmen. Von einigen werden wir in der Gemeindestunde hören.

Die anstehende Entscheidung über den Umbau des Vorderhauses zum Café, die Mittel bereitzustellen, um einen Jugendpastor zu berufen, das Angebots für Migranten zu erweitern, das neue Kindergottesdienstkonzept zu entwickeln, und sich den seelsorgerlichen Herausforderungen, den Verwundungen in Veränderungsprozessen zu stellen.

Was ist dran? Lernen wir von Petrus und bitten: Herr, wenn du uns auf diese Weise entgegenkommst, dann sag: Kommt! Die Gebetszeit am Wochenende bietet die Chance dazu gemeinsam auf sein Signal zu hören. Miteinander seine Nähe suchen, auf seine Stimme hören, das macht doch den Glauben aus. Nutzen wir die Gebetszeiten ruhig in kleinen Gruppen, zu zweit zu dritt, denn darauf liegt besondere Verheißung. Jesus hat versprochen dabei zu sein. Lasst uns diese Chance nutzen, um „aufs Surfbrett zu steigen“, zu erleben, wie Gott uns als Gemeinde führen will, zu uns sagt. Kommt! Wagt das Risiko des Glaubens. Vielleicht sieht das Wagnis auch ganz anders aus, als wir im Moment denken. So fragt Bettina Lohaus in ihrem Buch, *Beten überwindet, Die Bedeutung des Gebets im Erneuerungsprozess*:

„Könnten wir uns vorstellen, dass Gott seine Gemeinde ausschließlich in kleinen Zellen baut, ohne Gemeindezentrum, ohne vernetzte Struktur?

Könnten wir uns genauso gut vorstellen, in die Wiederbelebung der anderen ortsansässigen Gemeinden zu investieren, zum Beispiel, indem wir deren Mitarbeiter gezielt stärken, statt sie ihnen auszuspannen?

Sind wir bereit, uns über den Gemeinderahmen hinaus zu engagieren, um andere Gemeinden der eigenen Konfession zu stärken?“ (S.45)

Diese Alternativen seien genannt, nicht, weil es so gehen soll, sondern ergebnisoffen Jesus zu fragen und zu hören, wie er seine Gemeinde bauen möchte. Nutzen wir die Chance des nächsten Gebetswochenendes.

Zurück zu Petrus, an den Strand, dem Prediger und den Surfern aus dem Traum. Wenn wir wie Petrus, Jesus vor Augen zu haben, dann nicht nur um an ihn zu glauben, sondern auch mit ihm zu glauben. Er ruft uns in seine Nachfolge.

Lernen wir mit den Surfschülern, die mit ihrem Lehrer bereitwillig die Bewegungsabläufe einüben, ihre Muskeln dehnen, zusehen und nachmachen, was ihr Lehrer tut. Lassen wir uns, wie sie, die Ausrüstung geben, die er für uns

bereithält. Wollen wir Jesus ähnlicher werden, sein Verhalten und seine Wesensart in uns aufnehmen, indem wir Gemeinschaft mit Gott verbringen?

Wie viele Menschen wollten gute Christen sein! Sie paddelten aus eigener Kraft los. Vom Ufer gesehen macht das manchmal wenig Unterschied. Manch einer brachte es weit, doch wurde müde und verlor die Freude. Er und sie sagten sich: „Da bleib ich doch lieber am Strand, als meine Kraft zu verpulvern und ins Wasser zu stürzen.“

Was lief schief? Es war die fehlende Gemeinschaft mit Jesus. Man tut etwas für Jesus, aber ohne ihn. Vielleicht wurde ihnen, wie Petrus von den Wind und Wellen der Blick auf ihn versperrt. Petrus schrie in diesem Moment nach Jesus. Er erlebte, Glauben heißt auch, von Jesus gehalten werden, wenn ich den Boden unter den Füßen verliere. Er ist der Erlöser. Ihn gilt es im Blick zu behalten und in Anspruch zu nehmen, was er schenkt.

Dem Prediger fiel wieder ein, wie er vor dem Gottesdienst nach der richtigen Kleidung gesucht hatte. Gott sagt, dass er uns die Kleider des Heils schenkt. Jesus rüstet uns aus. Er ermutigt uns: Bittet so wird euch gegeben! Was wir benötigen um festen Grund unter den Füßen zu behalten, im Glauben zu leben, bringen wir nicht mit. Das müssen wir uns schenken lassen. Doch Jesus hält alles bereit: Sei es den Neoprenanzug der Vergebung, der schützt und wärmt, das Brett des Glaubens, den Mast der Liebe, das Segel der Hoffnung, in die sein Geist bläst.

Bleibt die Frage, wozu? Der Prediger wurde wach. War diese Predigt nur ein Traum und war sie fertig? Beim Nachdenken fiel ihm ein sogenanntes Kalenderblatt im DLF ein. Es berichtete von dem Mann, der das Surfen populär gemacht hatte. Er betrieb diesen Sport nicht einfach als Lifestyle, sondern als Küstenwache. Einmal war der Sturm so stark, dass kein Boot herausfahren konnte, um eine in Seenot geratene Schiffsbesatzung zu retten. Mit seinem großen Surfbrett paddelte er mehrere Male hinaus und rettete nacheinander jedes einzelne Besatzungsmitglied. Glauben wie Jesus,- lassen wir uns in seine Mission hineinnehmen Menschen aus Schuld und Bindungen in die rettende Gemeinschaft mit Gott zu rufen und zu retten.

Amen.